

Editorial

In «La troisième» prägt Lacan eine rätselhafte Formulierung, die uns weiterhin zu denken gibt: die von «der Zukunft des Realen». Vermutlich ist dies auch eine Anspielung auf Freuds «Zukunft einer Illusion». Lacan wurde gerade in den siebziger Jahren nicht müde zu warnen, die Psychoanalyse dürfe nicht zur Religion werden und gerade hier ist wohl die Bedeutung der «Zukunft des Realen» für die Psychoanalyse zu suchen. Das Reale als das aus dem Sinn Ausgeschlossene widersteht den religiösen Sinnangeboten innerhalb und außerhalb der Psychoanalyse.

Ebenfalls in «La troisième» unterstreicht Lacan, dass die Begriffe des Symbolischen, Imaginären und Realen wirklich nur für und durch den analytischen Diskurs zu Tage treten.¹ Sein Fortbestehen wäre die Voraussetzung dafür, etwas zum Realen sagen zu können, denn er macht etwas sagbar, was ansonsten nicht gesagt werden könnte.

Die ganze politische Tragweite der Frage nach der Zukunft des Realen wird dann deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass Lacan in der «Proposition sur le psychanalyste de l'école» eine «dritte reale Faktizität» erwähnt, «auf die sich unsere Denker bei ihrem Streifzug vom Humanismus zum Terror nicht genügend konzentrierten»: diese allzu reale Faktizität findet Lacan im Konzentrationslager.² Lacan fügt an, dass das Konzentrationslager «Konsequenz der Umgestaltung der sozialen Gruppen durch die Wissenschaft»³ sei. Und geradezu prophetisch macht er eine Voraussage zur politischen Zukunft: «Unsere Zukunft gemeinsamer Märkte wird durch die immer brutalere Ausweitung der Segregationsprozesse ausbalanciert werden.»⁴

Lacan stellt in der Folge auch die Frage nach der Situierung der internationalen Psychoanalyse hinsichtlich dieser Universalisierung des wissenschaftlichen Diskurses.

Wenn wir in einer ersten Annäherung das Reale als das zu benennen versuchen, das sich einer symbolischen und imaginären Fassung entzieht und jedem vorgängigen Wissen, das es zu beherrschen versucht, entkommt, dann müssen wir uns mit Lacan fragen, welchen Platz die Psychoanalyse und ihre Institutionen der Dichtung des Realen⁵ einräumen oder ob sie es selber auszuräumen versuchen. Die Geschichte gerade der deutschen Psychoanalyse der letzten Jahre zeugt von Versuchen, die Psychoanalyse und

ihre Praxis in einen wissenschaftstheoretischen Mainstream einzuschreiben, der ihr das Unerkennbare und Nichtassimilierbare auszutreiben versucht. Die Aussonderung des realen Restes lässt jedoch nichts Gutes in Hinblick auf die von Lacan angekündigten Segregationen hoffen, deren Zeuge wir von Tag zu Tag mehr werden.

Jede analytische Gesellung kann sich dementsprechend nur auf eine Logik begründen, die das Heterogene des Realen gegenüber dem Symbolischen und Imaginären berücksichtigt. Lacan schreibt hierzu in RSI: «Es ist sicher, dass sich die Menschen mit einer Gruppe identifizieren. Wenn sie das nicht tun, sind sie einzusperren. Aber ich sage damit nicht, mit welchem Punkt der Gruppe sie sich zu identifizieren haben. Der Beginn eines jeden sozialen Knotens stellt sich aus dem Nichtgeschlechtsverhältnis als Loch her, nicht zwei, mindestens drei. Selbst wenn Sie nur zu dritt sind, gibt das immer vier ... Von drei Konsistenzen weiß man nie, welche real ist. Deshalb müssen sie zu viert sein ... Die Benennung ist das einzige, von dem wir sicher sein können, dass es Loch macht.»⁶

Die Psychoanalyse wäre also ein soziales Band, in dem es nicht um die Identifizierung eines positiverbaren (höchsten) Gutes geht, was in Totalitarismus und Terror führt, selbst wenn die Wege dorthin mit humanistischen Absichten gepflastert sind. Der soziale Knoten der Psychoanalyse bewährt sich an einem Loch des Unmöglichen, das Lacan mit dem non-rapport sexuel zu benennen versucht hat und das auf ein pas-tout, ein Nicht-Alles verweist, ein Nicht-Alles des Genießens, ein Nicht-Alles des Wissens.

Kommen wir nun noch einmal auf Lacans Überlegung zur Zukunft des Realen zurück, so wie sie uns in «La troisième» begegnet:

Lacan bemerkt, dass man von der Psychoanalyse die Beseitigung des Realen verlange, wie auch des Symptoms: Wenn die Psychoanalyse gerade darin Erfolg haben sollte, lösche sie sich selber aus und würde ein vergessenes Symptom. Alles, so Lacan, hänge davon ab, ob das Reale insistieren könne. Allein dafür sei es notwendig, dass die Psychoanalyse scheitere. Vom Realen hänge die Zukunft der Psychoanalytiker ab. Daraus folgt, dass, wenn diese es zu eliminieren versuchen (mit immer griffigeren Konzepten in Hinblick auf Theorie und Praxis?), sie sich selber beseitigen. Es könnte aber auch sein, dass das Reale mittels des wissenschaftlichen Diskurses gegenüber der Psychoanalyse die Oberhand behält. Die mit Hilfe des analytischen Diskurses sagbare traumatische Dimension des Realen könnte sich also dann gegen die

Psychoanalyse wenden, wenn diese dem universitären Diskurs das Feld des Realen und damit des Genießens überlässt.⁷

Wichtig erscheint an dieser Stelle, dass Lacan dem Scheitern der Psychoanalyse besonderen Wert für ihr Überleben beimisst. Eine Psychoanalyse, die nicht mehr zu scheitern wüsste, würde sich überflüssig machen. Nicht die Beseitigung des Symptoms und seines realen Kerns ist Ziel und Ende der Psychoanalyse, sondern ein Umgang mit dem Kern realen Genießens im Symptom, das sich im Sinne des späten Lacan in ein Sinthom wandeln kann, eine singuläre Weise, mit dem Genießen umzugehen. Es geht, ganz in Folge Becketts, um ein besseres Scheitern am Realen.

Serge Leclaire hat bekräftigt, dass die Arbeit der Psychoanalyse darin besteht, das Reale zu demaskieren, seine imaginären und symbolischen Verkleidungen offenzulegen. Der reale Abfall, das Objekt *a* in der Sprache Lacans, war ihm «Stein des Anstoßes, der Eckstein werden muß»⁸. Aus seiner klinischen Erfahrung sprach Leclaire vom Realen als dem, was «widersteht, was hartnäckig dasteht, was nicht reduzierbar besteht, und sich, indem es sich entzieht, als Lusterleben, Angst, Tod oder Kastration darbietet»⁹. Ein solcher Zugang, der das singuläre Leiden sowie Genießen (Lusterleben) des Analysanten in Rechnung stellt, sorgt dafür, dass Psychoanalyse nicht religiös oder ideologisch wird. Hier berührt die Erfahrung der Kur die der Poesie, wenn sie, wie es Franz Kaltenbeck zum Beispiel bei Paul Celan gezeigt hat, neue Worte zu schaffen weiß, die sich gegen die mit einem tödlichen Genießen gesättigte Sprache, einen zerstörerischen Sinn richten. Die Sprache der Mörder wird hier mit einer «Gegen-Sprache» beantwortet und trägt so dem Realen Rechnung. Indem sie sich auf keinen Glauben mehr stützt oder berufen kann, ist sie «antitheologisch»¹⁰.

Man kann vielleicht sagen, dass das Reale das am schwersten zu erfassende der drei Register ist, die Lacan unter der Dreiheit von RSI formulierte. Lacans Werk kreist um dieses Reale und wir finden dabei verschiedene Zugänge: das Reale als das, was sich nicht repräsentieren lässt, als das Undenkbare, als das Unmögliche und als das Unerträglich. Für eine Auseinandersetzung mit dem Trauma und der Angst ist die Dimension des Realen unverzichtbar. Es taucht auch als das von jedem Sinn Ausgeschlossene auf, es findet sich in ihm keine Regel und kein Gesetz. Der späte Lacan begreift das Unbewusste vom Realen aus: «Das Unbewusste ist das Reale. Ich bemesse meinen Ausdruck, wenn ich sage – es ist das Reale, insofern dieses gelocht ist. Ich wage

mich ein klein bisschen weiter vor, als ich das Recht habe, da es außer mir keinen gibt, der das sagt, der das beileibe noch sagt ... Begnügen wir uns also damit zu sagen, dass das Unbewusste das Reale ist, insofern es beim Sprechwesen behaftet ist mit der einzigen Sache, die Loch macht/die uns das Loch gewährleistet/uns durch das Loch absichert, nämlich mit dem, was ich das Symbolische nenne, indem ich es im Signifikanten verkörpere, von dem es letztendlich keine andere Definition gibt als das Loch. Der Signifikant macht Loch.»¹¹

Das Reale taucht in Lacans Werk sehr früh auf und setzt gewissermaßen auch den Schlussakkord. Die erste wissenschaftliche, von Lacan verfasste Mitteilung der 1953 von ihm mitbegründeten Société française de psychanalyse trug bereits den Namen «Das Symbolische, das Imaginäre und das Reale» und hier können wir lesen: «Eine Sache sollte uns gleich zu Anfang nicht entgehen, nämlich dass es in der Analyse einen ganzen Teil Reales bei unseren Subjekten gibt, der uns entgeht.»¹² Man kann hier auch eine wichtige ethische Orientierung der Psychoanalyse hören, die am Realen hängt: dem Analysanten und dem, was er sagt, genau zuzuhören – bis hin zur realen Buchstäblichkeit seiner Rede –, ihn jedoch nicht zu verstehen oder zu erklären zu versuchen.

Viele Jahre später, 1976 im Seminar «Le sinthome» sagt Lacan: «Allein, was wirklich funktioniert, hat nichts mit dem zu tun, was ich als Reales bezeichne. Es ist eine heikle Unterstellung, dass mein Reales – ich muss wohl zurechnen – die Realität bedingt, die Realität Ihres Zuhörens zum Beispiel. Das ist ein Abgrund, dessen Überschreitbarkeit zu sichern man weit entfernt ist. Mit anderen Worten, die Instanz des Wissens, die Freud erneut zur Geltung gebracht hat, ich meine erneuert, in der Form des Unbewussten, ist etwas, das keineswegs obligatorisch das Reale, dessen ich mich bediene, unterstellt. Ich habe viele Freudsche Sachen vorgebracht, ich habe sogar eine Sache, die ich geschrieben habe, *Die Freudsche Sache* genannt, aber mit dem, was ich das Reale nenne, habe ich etwas erfunden, was sich mir aufgezwungen hat. Dem Imaginären und dem Symbolischen, das heißt jeweils sehr fremdartigen Dingen, fügt das Reale das Element hinzu, das sie zusammenhalten lassen kann. Es ist etwas, von dem ich sagen kann, dass ich es als nichts weiter als mein Symptom betrachte ... Wenn Freud wirklich eine Entdeckung gemacht hat, und wenn man unterstellt, dass diese wahr ist, kann man sagen, dass das Reale meine symptomatische Antwort ist.»¹³

Die sinthomatische Antwort des Realen, die Lacan für sich in Anspruch nimmt, antwortet auf die Freud'sche Erfindung eines dechiffrierbaren Unbewussten, eines nicht gewussten Wissens. Damit verschieben sich Ziel und Ende der analytischen Kur von der Entschlüsselung des Unbewussten, der Konstruktion des Phantasmas oder der Auffüllung der amnestischen Lücken hin zur Identifikation mit dem Symptom. Geneviève Morel hat in «La loi de la mère» gezeigt, wie sich im Laufe der Entwicklung des Lacan'schen Werkes ein Perspektivenwechsel von der väterlichen Metapher über die Theorie des Phantasmas bis hin zum Sinthom vollzogen hat, wobei sich das Gewicht des Realen für die Konzeptualisierung der Kur immer mehr verstärkte. «Denn ab 1976 definiert Lacan das Ende der Analyse nicht mehr mit Bezug auf das Phantasma, sondern mittels der Identifikation mit dem Symptom, welche ein gewisses «Savoir-y-faire» unterstellt. Ab nun ist es nicht mehr das Phantasma, das den Platz des Realen besetzt, sondern das Symptom ...»¹⁴

Dieser dritte Band der Revue Y kann nur einen kleinen Teil der vielfältigen Fragen aufgreifen und ausarbeiten, die das Lacan'schen Reale uns stellt.

Wir beginnen mit einer Arbeit von Franz Kaltenbeck, der die Bedeutung des Werkes von Samuel Beckett für die Psychoanalyse verdeutlicht: «Die Psychoanalyse von Samuel Beckett aus». Es ist vor allem die Beckett'sche Kritik an der Sprache, sein Misstrauen gegenüber den Worten und dem Symbolischen als Semblant (Schein), die sein Werk für die Psychoanalyse privilegieren. Wie Lacan die Äquivoke als zentrales Moment der Deutung begriff, so spielen sie im Beckett'schen Schreiben eine ebenso große Rolle. Beckett wie vor allem der späte Lacan lassen so das reale, materiale Moment des Sprechens und der Sprache hervortreten, das außerhalb des Sinns liegt (was ein wichtiges Kennzeichen des Realen ist). Franz Kaltenbeck entdeckt bei Samuel Beckett außerdem einen besonderen Zugang zum non-rapport sexuel, wie er von Lacan beschrieben wurde. Unser Autor unterstreicht in seiner facettenreichen Arbeit auch die Bedeutung von Becketts eigener Analyse bei Wilfred Ruprecht Bion sowie seiner Lektüre Freuds und anderer Analytiker. So kann man mit Kaltenbeck Beckett als einen wichtigen Denker der Psychoanalyse verstehen. Die in diesem Artikel nahegelegte Beziehung des Denkens von Lacan und Beckett könnte Anlass sein, auch die Bezüge von Lacan und Bion weiter zu untersuchen.

In Michael Meyer zum Wischens Beitrag «Der Materialismus des Symptoms bei Lacan und die Klinik der Psychose» wird Lacans Kritik am Freud'schen Begriff des Unbewussten ausgearbeitet. Sie stützt sich vor allem auf das XXIV. Seminar «L'insu que sait de l'une-bévue s'aile à mourre» sowie die «Propos sur l'hystérie», die in der Kölner Akademie für Psychoanalyse Jacques Lacan (KAPJL) übersetzt wurden und denen unsere Revue ihren Namen Y verdankt. So versucht dieser Artikel aus Lacans Satz «Das ist das Unbewusste: man ist von Worten geführt, von denen man nichts versteht» die theoretischen und klinischen Konsequenzen zu ziehen. Zwei Fallvignetten unterstreichen dabei das Gewicht des Realen für die Klinik der Psychose, wobei auch hier dem Äquivok besondere Beachtung geschenkt wird.

Eckhard Rhode eröffnet uns in seinem Beitrag «Die Worte und die Wunden. Notizen zu einem Motiv der «Penthesilea» Heinrich von Kleists» eine wahre Entdeckung: wie sich am Schluss der «Penthesilea» Kleists die «tödtlichfactische» (Hölderlin) Macht der Worte zeigt und damit den unberechenbaren realen Kern des Symbolischen erkennen lässt. Dieser Schritt über die Metapher (und das Phantasma) hinaus lässt an das Konzept des «Materialismus der Worte» denken. Eckhard Rhode kann die besondere Prägnanz dieses Aspektes des Kleist'schen Werkes dadurch noch klarer hervortreten lassen, indem er ihn mit der «dagger of the mind»-Szene in Shakespeares «Macbeth» kontrastiert. So ist Eckhard Rhodes Aufsatz ein wichtiger Beitrag zu einer buchstäblichen, materialistischen Lektüre, wie sie für Literatur und Klinik zugleich fruchtbar gemacht werden kann und in der die besondere Bedeutung des Realen für die Sprache deutlich wird.

Marcel Ritters Vortragstext der Journées de l'école freudienne vom August 1977 über «Les mathèmes de la psychanalyse» ist ein besonders wertvolles historisches Dokument, das uns dankenswerterweise vom Autor zur Verfügung gestellt und von Peter Müller übersetzt wurde. Unter dem Titel «À propos de l'angoisse dans la cure» behandelt Ritter die Frage der Angst in der Kur, die ein Anzeichen einer Annäherung an das Reale ist. Wie Lacan hervorhebt, lügt die Angst nicht. Diese Arbeit ist außerdem ein Hinweis auf die Notwendigkeit einer Schrift für die Psychoanalyse, wie sie zum Beispiel das Mathem darstellt. Darüber hinaus stellt sie die Frage nach dem Ende der Analyse im Hinblick auf die Angst, die unausweichliche Konfrontation mit dem Realen.

Es folgt Mark Kroll-Fratonis Essay «Meister Eckharts Gottesbegriff und das lacanianische Subjekt». Unser Autor hebt in dieser Arbeit die wichtigen Bezüge Lacans zum Denken der Mystik hervor und macht sie für die Theorie der Subjektivierung fruchtbar. Mark Kroll-Fratoni verfolgt dabei das Moment des Realen sowohl für die Lacan'sche Theorie der Subjektkonstituierung wie für die Mystik Meister Eckharts, in der Begriffe wie «Abgeschiedenheit» und «Gelassenheit» eine große Rolle spielen.

Das Heft wird von Geneviève Morels bewegender Hommage an unser Ende letzten Jahres verstorbenes Beiratsmitglied Jean Bollack beschlossen. In dieser Weise taucht am Ende des Heftes das Reale des Todes auf, auf das wir nur mit einer symbolischen Geste antworten können. Wir werden Jean Bollack ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Gedankt werden soll all denen sehr herzlich, die am Entstehen des Heftes beteiligt waren, vor allem an den Übersetzungen.

Namentlich seien genannt: Franz Kaltenbeck, Katharina Kroll-Fratoni, Béatrice Lefèvre-Ludwig, Felix Meyer zum Wischen, Peter Müller, Susanne Müller, Christine Ratka, Eckhard Rhode und Elisabeth Seibold.

Michael Meyer zum Wischen

Anmerkungen

- 1 «Mais il n'émergent, ces termes, vraiment que pour et par ce discours.» In: Lacan, J. (1974) La troisième. Unveröffentlichtes Manuskript. Zitiert hier nach: Centner, C. [ed.] (2006) L'insistance du réel. Darin: Balmès, F., Le Réel, est-ce que ça marche ? Paris, 117.
- 2 Lacan, J. (2001) Proposition sur le psychanalyste de l'école [1968]. In: Autres écrits. Paris, 257. «La troisième facticité, réelle, trop réelle, assez réelle pour que le réel soit bégueule à le promouvoir que la langue, c'est ce que rend parlable le terme du : camp de concentration, sur lequel il nous semble que nos penseurs, à vaguer de l'humanisme à la terreur, ne se sont pas assez concentrés.»
- 3 Ibid. «Abrégeons à dire que ce que nous en avons vu émerger, pour notre horreur, représente la réaction de précurseurs par rapport à ce qui ira en se développant comme conséquence du remaniement des groupements sociaux par la science, et notamment de l'universalisation qu'elle y introduit.»
- 4 Ibid. «Notre avenir de marchés communs trouvera sa balance d'une extension de plus en plus dure des procès de ségrégation.»
- 5 Das Reale wird nach Lacan durch ein Reden nahegebracht, vergleiche: «... dieses Reale, das ich Ihnen in seiner eigenen Dit-mension nahe zu bringen versuche durch das Gesagte (dit), das meines ist, nämlich durch mein Sagen.» In: Lacan,

- J. (1974/1975) Das Seminar. Buch XXII. RSI. Ins Deutsche übersetzt von Max Kleiner. In: Arbeitsmaterialien des Lacan Archiv Bregenz 2, 68. Auch diese Stelle deutet darauf hin, dass das Reale nicht vom Diskurs zu trennen ist.
- 6 Ibid., 70.
- 7 Centner, C. [ed.] (2006) L'insistance du réel. Darin: Balmès, F. Le Réel, est-ce que ça marche? Paris, 135. Zitat aus «La troisième»: «Le sens du symptôme dépend de l'avenir du réel, donc comme je l'ai dit là à la conférence de presse, de la réussite de la psychanalyse. Ce qu'on lui demande, c'est de nous débarrasser et du réel, et du symptôme. Mais si la psychanalyse donc réussit, elle s'éteindra de n'être qu'un symptôme oublié. Elle ne doit pas s'en épater, c'est le destin de la vérité telle que elle-même le pose au principe. La vérité s'oublie. Donc tout dépend de si le réel insiste. Seulement pour ça, il faut que la psychanalyse échoue. Donc le piquant de tout ça, que ce soit le réel dont dépend l'analyste dans les années qui viennent et pas le contraire. Ce n'est pas du tout de l'analyste que dépend l'avènement du réel. L'analyste, lui, a pour mission de le contrer. Malgré tout, le réel pourrait bien prendre le mors aux dents ; surtout depuis qu'il a l'appui du discours scientifique.»
- 8 Leclair, S. (1976) Das Reale entlarven. Ins Deutsche übersetzt von Norbert Haas. Olten, 7.
- 9 Ibid., 11.
- 10 Kaltenbeck, F. (2008) Une poétique sublime face à l'horreur de l'histoire. Paris, 27-45. Franz Kaltenbeck stützt sich in seinem Aufsatz auch auf die Arbeiten unseres verstorbenen Beiratsmitglieds Jean Bollack.
- 11 Lacan, J. (1974/1975) Das Seminar. Buch XXII. RSI. Ins Deutsche übersetzt von Max Kleiner. In: Arbeitsmaterialien des Lacan Archiv Bregenz 2, 66.
- 12 Lacan, J. (2006) Das Symbolische, das Imaginäre und das Reale (1953). In: Lacan, J. (2006) Namen-des-Vaters. Wien, 15.
- 13 Lacan, J. (1975/1976) Das Seminar. Buch XXIII. Das Sinthom. Ins Deutsche übersetzt von Max Kleiner. Arbeitsmaterialien 3 des Lacan Archiv Bregenz, 138.
- 14 Morel, G. (2008) La loi de la mère. Paris, 43. Lacan sagt am 15. März 1977 in seinem Seminar: «Das Symptom ist real, es ist sogar die einzig wirklich reale Sache ...» Lacan, J. (1976/1977) Das Seminar. Buch XXIV. L'insu que sait de l'une-bévue s'aile à mourre. Übersetzung ins Deutsche von Max Kleiner. Arbeitsmaterialien des Lacan Archiv Bregenz 4, 73.